

Ethnologia Europaea. Journal of European Ethnology, Volume 27, 1997, H. 1-2, 177 Seiten

Die Ethnologia Europaea kann auch im Jahrgang 1997 wieder mit einer hausbackenen Mischung moderner Forschungsfelder und Aufsätzen mit Altbewährtem von Altbewährten aufwarten. Leider wurde vom Konzept der Themenhefte abgegangen, die 13 bunt durcheinander gewürfelten Beiträge sind so ein Fundus für Zufallstreffer. Die Diversität der europäischen Wissenschaftstraditionen des Faches spiegelt sich nur bedingt (und vor allem an den Bezeichnungen der Institute) wider. Die österreichischen, schweizerischen und deutschen Kolleginnen und Kollegen glänzen nicht nur diesmal durch Abwesenheit im Diskurs, dafür bleibt die Arena frei für die in der Ethnologia Europaea traditionell stark vertretenen Länder des ehemaligen Ostblocks beziehungsweise für den Norden Europas, wo die Zeitschrift schließlich herkommt. Alle Beiträge sind diesmal auf Englisch geschrieben, was einen breiteren Zugang zu den Forschungsarbeiten schafft. Praktisch für die Erleichterung des gewünschten internationalen Austausches ist die Angabe der Adresse (meist mit e-mail); die kurzen Abstracts zur jeweiligen Arbeit ermöglichen einen raschen Überblick. Vergeblich sucht man ein Editorial der Herausgeberinnen und Herausgeber. Eine solche Orientierungshilfe mit Gedanken zur Richtung der Zeitschrift wäre wünschenswert. Was wird auf den insgesamt 163 Textseiten des Jahres 1997 nun wirklich geboten?

Vom ersten Artikel des ersten Heftes (Albert **Baiburin**: *The Functions of Thing*, 3-14) bleibt eher ein trockener Nachgeschmack. Mit philosophischen Überlegungen zur Semiotik der Dinge im Alltag archaischer Gesellschaften, von denen weder Zeit noch Raum präzisiert wird (im Abstract wird wenigstens ein Hinweis auf Slaven gegeben, wer auch immer die sein mögen), kann die Rezensentin nicht recht viel anfangen. Ohne Quellenangabe eine mythische Welt zu rekonstruieren, wirkt nicht recht schlüssig, auch wenn nicht angenommen wird, daß sich die russische Ethnologie als solche ausschließlich damit beschäftigt. Besser kommt da schon der frische Artikel der zwei Doktorandinnen aus Göteborg an (Helene **Brembeck** und Barbro **Johansson**: *The Commercialization of Childhood*, 15-28). Sie können überzeugend den Wandel der Erlebniswelten von Kindern und die Macht der Medien (besonders über Werbedarstellungen) in der Beeinflussung der Wahrnehmung dessen, wie Kinder gesehen werden, aufzeigen. Die Mythologisierung der Kindheit auf Windelpackungen steht in Gegensatz zur zunehmenden Rollenumverteilung in der privaten aber auch öffentlichen Sphäre. Die Umkehrung der Kompetenzen (Kinder haben keine Angst vor Computern, sind Spezialisten, Eltern fühlen sich unsicher, hilflos vor den neuen Medien) wird vor dem Hintergrund einer zunehmenden Kommerzialisierung des Alltags von Kindern besprochen. Angenehm ist das Fehlen kulturpessimistischer Annahmen in diesem Zusammenhang, was vielleicht bereits mit der Generationszugehörigkeit der beiden Wissenschaftlerinnen zu tun hat. Auch das zweite Heft bietet einen Beitrag, der auf der Auswertung moderner Medien basiert (Fredrik **Schoug**: *Transformations of Heroism*, 105-118). Die zunehmende öffentliche Zurschaustellung von intimen Details prominenter Persönlichkeiten, die damit wieder dem „normalen“ Menschen näher kommen, bietet Möglichkeiten zur Identifizierung. Die Neugier und die Enthüllung von Geheimnissen wird vom Autor als Notwendigkeit der Identitätsbildung in der modernen (postmodernen?) Gesellschaft gesehen. Wenn schon nicht Themenheft, so gibt es doch einen Schwerpunkt im Jahrgang, der mehrere Arbeiten zum Thema Gewalt versammelt: Heft 1 schockiert fürs erste mit einer minutiösen Abhandlung zur grauenvollen Realität von sogenannten Reli-Morden (auf Basis religiöser Überzeugungen), die in den letzten zwei Jahrhunderten an Beispielen aus Europa und den USA in Typen eingeteilt werden. Das Christentums scheint Menschen dazu provozieren zu können, Morde zu verüben - dieses Faktum wird hier nach- und eindrücklich beleuchtet (Jojada **Verrips**: *Killing in the Name of the Lord*, 29-46). In die Abgründe, die unter der Oberfläche unserer scheinbar so zivilisierten europäischen Welt lauern, führt auch ein Artikel über die Spirale hausgemachter Gewalt während des

Bosnienkrieges der 1990er Jahre im international bekannten Marienwallfahrtsort Medjugorje, wo sich die Dorfbewohnerinnen und -bewohner immer tiefer in einen eigenen „kleinen Krieg“ verwickelten (Mart **Bax**: *Civilization and Decivilization in Bosnia*, 163-176). Aus Kroatien, das seit der Gründung der Zeitschrift immer wieder durch Autorinnen und Autoren gut vertreten ist, kommt ein interessanter Beitrag über die Verarbeitung von symbolischer Raumerfahrung durch Menschen in belagerten und bombardierten Orten wie Dubrovnik (Maja **Povrzanovic**: *Identities in War*, 153-162). Auf der Basis von Interviews wird gezeigt, daß die gewaltsamen Erfahrungen zu einer starken symbolischen Aufladung der Orte führen, an denen diese Erlebnisse durchgemacht wurden. Diese Tatsache kann zwar leicht von nationalistischer Propaganda mißbraucht werden, hat für die Betroffenen aber nicht diese Bedeutung. Vielmehr wird deutlich, daß der Krieg eigene Formen von Identität hervorbringt, an die Überlebensstrategien gebunden sind.

Dem historischen Erinnern und seinen Formen wird in mehreren Aufsätzen nachgegangen. An der Analyse nationaler Gedächtnisfeiern (Anne **Eriksen**: *Memory, History and National Identity*, 129-138) wird der Zusammenhang zwischen Memorie und Historie nicht zum ersten Mal in den letzten Jahrzehnten im Fach abgehandelt, ohne wirklich Neues zu bringen. Da las sich Utz Jeggle allemal spannender und vor allem fehlte dort ein Schuß kritischen Bewußtseins nicht¹. Ähnlich enttäuschend ist der Beitrag über die Sorben in Deutschland (Elka **Tschernokoshewa**: *Blending Worlds*, 139-152). Der bemühte Versuch, ein bißchen Pepp in die abgestandene Diskussion um die Identität nationaler Minderheiten zu bringen, bleibt doch in den altbewährten Bahnen und vermittelt eher den Eindruck, daß die Europäische Ethnologie internationalen Theoriediskussionen manchmal etwas hinterherhinkt und sich in manchen Dingen kaum vom Fleck bewegt. Unterhaltsam liest sich hingegen die Untersuchung zu stark rezipierten Gesundheitsinformationen, die, in historischer Perspektive betrachtet, weit mehr Funktionen aufweisen, als eine Verhaltensänderung in der Bevölkerung bewirken zu wollen. Sie geben Aufschluß über Lebensinterpretationen der jeweiligen Zeit und verweisen auf Vorstellungen über die Welt als Ganzes (Signe **Mellemgaard**: *Health Information as Cosmology*, 119-128). Interessant ist auch die gut recherchierte Darstellung zu den Strategien, mit denen moderne Winzerinnen und Winzer in einer mit Tradition aufgeladenen französischen Weinregion durch die Erfindung neuer Bräuche sozialen Wandel unter den Bedingungen großer Konkurrenz zu ihren Gunsten nutzen können (Marion **Demossier**: *Producing Tradition and Managing Social Changes in the French Vineyards*, 47-58). Zeitweise eher ärgerlich macht der Versuch einer Kleidungsvolkskunde, den ein Krakauer Professor für Ethnologie in einem Plauderton unternimmt und dabei die Erinnerungen an die Moden seiner Studentenzeit mit vermeintlich widerständischer Bedeutung verknüpft (Leszek **Dziegiel**: *Political Protest and Snobbery*, 67-77). Die „Snobbery“ aus dem Titel kommt leider auch beim Autor zum Vorschein. In der kommunistischen Bewegung engagierte Jugendliche werden pauschal als „primitiv“ apostrophiert, die Alliierten gerügt, da sie das eigene Land „primitiven Barbaren als Beute“ vorwarfen. Etwas mehr Niveau wäre der Zeitschrift bei der Auswahl von Beiträgen, auch wenn das Thema interessant wirkt, hier doch abzuverlangen.

In krassem Gegensatz zum zuletzt besprochenen Beitrag steht die stringente historische Abhandlung zur Entwicklung des Denkens als soziale Aktivität, die jeweils vom kulturellen Rahmen geprägt wird. Von der Tendenz einer ganzheitlichen Sicht auf die Dinge zur Etablierung von Ordnungsstrukturen durch den Menschen und weiter zu einer Historisierung des Denkens führt die Entwicklung vom 11. bis zum 16. Jahrhundert (Harald **Kleinschmidt**: *Thinking as Action*, 83-104). Der Aufsatz macht neugierig auf vergleichbare Arbeiten zu nachfolgenden Epochen. Der letzte Beitrag behandelt das jüdische Seder, ein rituelles Mahl, dessen große Bedeutung als Symbol für Befreiung in Zusammenhang mit der politischen Entwicklung im mittleren Osten gezeigt wird (Daniel **Meijers**: *Next Year in Jerusalem*, 59-66). Allerdings wird von einer einheitlichen

Wahrnehmung und Observanz aller Juden weltweit ausgegangen, die so wohl nicht gegeben ist.

Abschließend kann gesagt werden, daß sich ein Blick in die Ethnologia Europaea ob der Vielfalt der vorgestellten Themen und Ansätze lohnt. Von den auch vertretenen altmodischen Zugängen sollte sich niemand abschrecken lassen.

Daniela Wiedl